

BENEDICTIO

Begriff und Gebrauch im jüdischen und christlichen Frömmigkeitsleben

Daß mit dem gemeinsemitischen Stamm *brk* bezeichnet wird sowohl, daß Menschen einander grüßen und beglückwünschen oder auch Gott loben und preisen, als auch, daß Gott Menschen beglückt¹⁾, weist auf einen der entscheidendsten Sachverhalte der biblischen Religion hin und ist das Resultat einer der wichtigsten Entwicklungen in der Geschichte der Religionen überhaupt. Noch merkwürdiger wird der Sachverhalt im Lichte der Übersetzungen. Indem die Septuaginta das Verb *barach* mit *eulogein* (und das Substantiv *berakah* mit *eulogia*) wiedergab, stellt sie das „Wort“ als das entscheidende Vehikel der Beziehungen heraus, die mit *brk* bezeichnet werden. Obwohl aber das entsprechende lateinische Wort *benedicere* fest etabliert und im Irischen, der ersten vernacula im Bereich der Westkirche, mit *bendaig* (später *bennaig*) wiedergegeben worden war, führten die christlichen Missionare im deutschen Sprachgebiet das Wort „segnen“ (im Althochdeutschen und Altsächsischen) ein²⁾, das sich zur Bezeichnung des hier zu betrachtenden komplexen Sachverhaltes weit mehr durchsetzte als das ältere und rein germanische „weihen“, obgleich letzteres in seiner Bedeutung *brk* näher kommt. „Segnen“ ist natürlich von dem lateinischen Verb abgeleitet, das die Handbewegung bezeichnet, die von frühester Zeit an im Christentum spezifische Eulogien bezeugte³⁾. Dieses Wort ist somit auf vorchristliche oder außerchristliche Sachverhalte eigentlich nicht anzuwenden⁴⁾. Indem es eine Handlung bezeichnet, weist es auf die wesentliche Zusammensetzung der Liturgie aus Worten und Handlungen hin.

Auch das englische Verb *to bless* bezeichnet ausschließlich die Handlung. Indem es eigentlich bedeutet „mit Blut besprengen“, weist es auf die alttestamentliche Tradition zurück⁵⁾; gemeint ist aber weniger Blut als Wasser, dessen Gebrauch liturgische *benedictiones* weithin auszeichnet⁶⁾. Bis heute ist hier, wie an anderen Stellen im religiösen Bereich, die englische Sprache zweigleisig: Dem sächsischen *blessing* steht das romanische *benediction* (im katholischen Bereich vor allem den sakramentalen Segen bezeichnend) zur Seite. Eine ähnliche Zweigleisigkeit gibt es im Deutschen nur im katholischen Bereich, wo sich das im *Ave Maria* besonders passende „benedeien“ erhalten hat. Im Jiddi-

¹⁾ W. Gesenius, *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament* (Leipzig 1921) 117.

²⁾ E. Maass, „Segnen, weihen, taufen“, *Archiv für Religionswissenschaft* 21 (1922) 241–286 geht aus von „Goethes vielgeliebtem Wortbegriff ‚segnen‘“ und weist auf die allmähliche Verdrängung von „benedeien“ durch „segnen“ in Luthers Sprachgebrauch hin. „Ohne Etymologie erscheint eine jede Übersetzung doch nur als Nebelbild, zumal in religiöser Rede“ (271) – eine Feststellung, die nicht genug beherzigt werden kann. Die an sich wertvolle Darlegung des antiken Gebrauchs von *sphragizein* führte M. zu Unterschätzung der biblischen und späteren christlichen Tradition.

³⁾ *Signare* ist vorchristlich, aber „segnen“ hat nie ein anderes *signum* als das des Kreuzes gemeint. S. M. Heynes schönen Artikel im *Deutschen Wörterbuch* X (1899) 199–127.

⁴⁾ Interessant hierzu *Wörter und Wendungen* (Leipzig 1965) 536 f.

⁵⁾ Ex. 12 : 22, Hebr. 9 : 2 und *Mischnah*, *Joma* V, 4 ff.

⁶⁾ Meine Arbeit „What are blessings?“ in *The Irish Rosary* xlv (1941) 129–135, 217–223, und 302–308 sei hier nur erwähnt, um zu zeigen, daß mich das Thema schon länger beschäftigt hat. Meine Einzelstudien zu Realiensegnungen sind über mehr als ein Dutzend Zeitschriften in Europa und Amerika verstreut.

schen hat sich eine entsprechende Ableitung von *benedicere* erhalten; jüdische Gebetbücher für den deutschen Sprachbereich sehen vor, daß beim gemeinsamen Verrichten des Tischgebets, auch wenn das Gebet selbst in hebräischer Sprache gesagt wird, der Vorbeter einleitet: „Wir wollen benschene!“ – genau an der Stelle, wo es in der *Benedictio mensae* heißt *Benedicite!*⁷⁾

Die Vielfalt der Bedeutung von *brk* spiegelt sich in dem liturgischen Gebrauch von *benedicere* noch deutlicher als in dem biblischen wider. Es gibt kein deutsches Wort, das auch nur in all den Fällen paßt, an denen *benedicere* im Ordinarium der Messe vorkommt:

benedicimus Te (im Gloria in Parallele mit *adorare, glorificare* und *laudare*, an anderen Stellen mit *agnoscere, magnificare, praedicare, suscipere*)

jube, Domne, benedicere

benedic hoc sacrificium

*benedictus, qui venit*⁸⁾

(haec munera) accepta habeas et benedicas

oblationem benedictam facere digneris

benedixit (in den Konsekrationsworten, gibt das in den östlichen Liturgien mit *eucharistias* in Parallele beigefügte *eulogeas* wieder⁹⁾)

semper bona creas, benedicas et praestas nobis (die den hier betrachteten jüdischen Benediktionen nächste Stelle).

benedicamus Domino

sancti tui benedicant Te (Gratiarum Actio).

Nur bei der Segnung des Weihrauchs (dreimal) und beim Schlußsegen paßt im vollen Sinne das Wort „segnen“.

Signare kommt im Missale nur zweimal vor, beide Male nicht mit „segnen“ übersetzbar: In der Segnung des Osterwassers (*qui regenerationis speciem in diluvii effusione signasti*) und in der Fronleichnamssequenz (wo zweimal zwischen *signum* und *res* unterschieden wird). Eine Betrachtung des Begriffs *signum crucis* als Bewegung und nicht als statisches Zeichen wäre hier anzuschließen.

Wie folgenreich die sprachlichen Entwicklungen gerade auf religiösem Gebiete sind, wird deutlich, wenn man an dieser Stelle eine Betrachtungsweise einschlägt, die der Liturgie besonders angemessen ist. Wenn nämlich als das besonders die katholische Liturgie Auszeichnende verstanden wird, daß es sich um eine lebendige, d. h. wesentlich wachsende Tradition handelt, so ist ihr heutiges Leben nicht minder Erkenntnisquelle als ihr Ursprung und jede Phase ihrer Entwicklung. In der uns heute aufgegebenen Neubesinnung auf das Verhältnis zum Judentum ist diese Einsicht von besonderer Bedeutung. Unkenntnis ist zwar nicht die entscheidende Ursache für die Mitschuld bewußter Christen an dem Furchtbaren gewesen, an dem wir leiden, aber dasjenige, an dessen Beseitigung wir wenigstens arbeiten können.

Ich illustriere den in weiten Kreisen bestehenden Zustand durch folgendes Beispiel. Der durch sein Buch *Honest to God* weltbekannt gewordene anglikanische Bischof von Woolwich erzählt in seinem neuesten Buch¹⁰⁾ von einem in seiner Familie unternommenen Versuch, die Heimliturgie wiederaufleben zu lassen:

⁷⁾ *Mischnah, Berakoth* VI, 3; *Sidur Sefat Emet* (Frankfurt, Basel 1963) 279.

⁸⁾ Literatur bei W. Bayer, in G. Kittels *Theologisches Wörterbuch zum Testament* (Stuttgart 1935) II, 762, sowie Gesenius, a.a.O. unter 5.

⁹⁾ W. Bayer, a.a.O., 759.

¹⁰⁾ John A.T. Robinson, *The new Reformation ?* (London 1965) 84.

„Wir haben eine Mahlzeit in der Woche (gegenwärtig Samstagabend) ausgesondert, der wir alle eine Vorzugsstellung einräumen und die wir zu einer Art Familienfest machen. Es ist nicht eine Eucharistie, aber ein besonderes Mahl, auf das wir uns freuen und zu dem eine Flasche Wein gehört. Wir beginnen damit, die Tischkerzen anzuzünden und den frühchristlichen Hymnus „Heil, freudebringendes Licht“ zu singen. Dann teilen wir im Gebet miteinander, was uns am Herzen liegt. Am Ende sagen wir zusammen einen angepaßten Vers eines eucharistischen Liedes. Dann schneide ich eine Scheibe vom Brotlaib ab und gieße ein Glas Wein aus. Beides geht reihum. Ein Dankgebet wird gesprochen. Nach dem Mahl betrachten wir biblische Texte.“

Der Bischof schließt diesen Bericht wie folgt:

„Erst nachdem ich dies alles für unsere Bedürfnisse ausgearbeitet hatte, entdeckte ich, daß unser Ritus mit faszinierender Genauigkeit einer Frühform der Agape in der Ostkirche entspricht, die in einigen Versionen der Apostolischen Tradition des Hippolyt beschrieben ist.“

Angesichts der Hochschätzung der Gegenwart, von welcher Robinsons Bücher getragen sind, hätte die Entdeckung näher gelegen, daß der von ihm ausgearbeitete Ritus mit noch faszinierenderer Genauigkeit dem entspricht, was eine fromme jüdische Familie in unserer Mitte bis heute am Schabbat-abend tut.

Eine der letzten großen Darstellungen des jüdischen Frömmigkeitslebens im deutschen Sprachbereich waren des Frankfurter Rabbiners Samson Raphael Hirschs *Versuche über Jissroëls Pflichten in der Zerstreung* (Frankfurt 1925)¹¹⁾. Hirschs Worte, es gälte, „nicht nur heraus aus dem Gewühle des Lebens zur Sammlung zu Gott zu rufen, sondern im Leben selbst den Gottesgedanken zu beleben und zu einem Gott dienenden tätigen Leben zu helfen“ können als Summe des jüdischen Frömmigkeitslebens verstanden werden. Hirsch bezog sie vor allem auf die Benediktionen, an Hand deren wir die uns heute besonders naheliegende innere Aneignung des verordneten Gebetes studieren können. Das Wort „tätig“ in Hirschs Worten weist auf einen weiteren Aspekt des Begriffs *participatio actiosa* hin, als heute vielfach im katholischen Bereich in Betracht gezogen.

Der ausgedehnte Gebrauch von Benediktionen im liturgischen und persönlichen Frömmigkeitsleben verbindet Judentum und Katholizismus so offensichtlich, daß es erstaunlich ist, daß es darüber noch keine eingehendere Untersuchung gibt. Die historische¹²⁾ und gegenwärtige Bedeutung der Benediktionen im Judentum geht schon daraus hervor, daß der erste Traktat der Mischnah *Berakoth* betitelt ist und daß dem zweiten Teil dieses Traktats¹³⁾, der den einzelnen Benediktionsgruppen gewidmet ist, der *Seder Berakoth*¹⁴⁾ betitelte Teil (in Verbindung mit dem vorhergehenden *birkath ha mason* = *benedictio cibi*) entspricht. Zu dem Mischnah-Traktat *Berakoth* gibt es im deutschen Sprachbereich christlicherseits nur zwei evangelische Kommentare, die sich auf den historischen Aspekt beschränken. In seinem Artikel *eulogio* in Kittels Wörterbuch zum Neuen Testament hat Bayer zwar die alttestamentliche Tra-

¹¹⁾ S. 457, am Anfang des Kapitels über *berakoth*.

¹²⁾ Literatur über *barach* im Alten Testament verzeichnet L. Brun, „Segen und Fluch im Urchristentum“, *Skrifter Norsk Videnskaps Akademi* II, Nr. 1 (Oslo 1932) 5.

¹³⁾ S. meine Arbeit „Mischnahtraktat *Berakoth* I–V und das katholische Gebetsleben“, *Z. f. Religions- u. Geistesgesch.* 1966.

¹⁴⁾ *Sidur Sefat Emet*, 289 ff.

dition von *berakah* behandelt, auf die Gegenwart aber nach einer Diskussion des Tischgebets nur mit der summarischen Bemerkung Bezug genommen: „Lobsprüche spricht der Jude auch sonst in großer Zahl“. Zudem wäre es hier mit einem bloßen Studium der Texte nicht getan, sondern ist eine gewisse praktische Innenansicht erforderlich. Über sie verfügt in unserem Kulturbereich christlicherseits am ehesten der Katholik. Heute ist er auch wieder eher in der Lage, sich, soweit überhaupt möglich, eine Innenansicht im jüdischen Bereich zu verschaffen.

Mischnah *Berakoth* VI und VII entspricht dem ersten Teil von *Seder Berakoth*, der zunächst die Benediktionen über Wein, Kuchen, Konfekt und dgl. und nach dem Genuß von Wein, Früchten und Mehlspeisen bietet. Die Rahmenformel einer *berakah* über Nahrungsmittel lautet: „Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Du die Arten der Speisen erschaffen . . . zur Ernährung und Erhaltung, daß, wenn wir davon essen, wir uns an ihrer Güte sättigen und Dich loben für sie in Heiligkeit und Reinheit“. Es wird also Gott angerufen zunächst mit dem unaussprechlichen Namen, den Er selbst offenbart hat, dann als „unser“ und endlich als „König der Welt“. Im katholischen Bereich wird die *signatio* grundsätzlich begleitet von der Nennung der Namen des dreifaltigen Gottes. Die Rahmenformel der Segnung von Lebensmitteln (etwa von Bier oder Fett) im *Rituale Romanum* lautet: „Segne, Herr, dieses Dein Geschöpf, daß es dem Menschengeschlecht ein Heilmittel sei, und gewähre durch die Anrufung Deines Namens, daß, wer immer diese Speise zu sich nimmt, Gesundheit des Leibes und Schutz für die Seele erlangen möge“. In der äußeren Erscheinungsform stellt sich *berakah* vorzugsweise als Dank, Segnung als Bitte vor. Erstere nimmt im Wesentlichen hin, letztere erfleht etwas Zusätzliches.

Die Rahmenformel für *berakah* über Nahrungsmittel geht zurück auf eine ältere und allgemeinere, die ursprünglich nach dem Genuß von Brot und vor dem Lernen der Torah gesprochen wurde, um „bei Innewerden der durch den Brotgenuß gewonnenen neuen Kraft, in dieser nur Gottesspende zu erkennen, und vor der Beschäftigung mit der Lehre zum Bewußtsein zu bringen, daß sie von Gott stammt“¹⁵⁾. *Berakah* ist also wesentlich Anerkennung Gottes als Ursprung und Ziel des Lebens. Indem *brk* auch *maledictio* bedeuten kann (z. B. 1. Kg. 21 : 10), bezeichnet dieser Stamm zunächst sogar nur Anerkennung eines Machtgefälles. Die Übersetzung mit *eulogein* stellt also eine Interpretation dar, aus der sich dann die Lehre des Hebräerbriefes (7 : 7) ergibt, es sei „fern von jedem Widerspruch, daß das Geringere von dem Besseren *eulogείται*“ (was alles *eulogein* des Menschen über Gott ausschließen würde).

Die unterscheidende Grundidee der christlichen *benedictio* ist, daß die besondere und zusätzliche *eulogia* Gottes erlangt werden kann im Zeichen der Erlösung. In seinem Artikel „Segen“ im *Lexikon für Theologie und Kirche*¹⁶⁾ unterscheidet Hänggi „Weihung, als Verwandlung des Seinszustandes, Herauslösung aus dem Alltäglichen und Einholung in eine höhere Ordnung“ von

¹⁵⁾Hirsch, a.a.O. In den liturgischen Gebeten nach Mahlzeiten und nach der Rückkehr von einer Reise haben wir noch deutlichst den Sinn der Benediktion als Danksagung.

Bedeutsam immer noch die klassische rubristische Betrachtungsweise z. B. in Ph. ¹⁶⁾ IX 589–596. Aus diesem Artikel geht hervor, daß die systematische Literatur über Segnungen ebenso dürftig ist wie die über Segen im Neuen Testament (Brun, a.a.O.). Bedeutsam immer noch die klassische rubrizistische Betrachtungsweise z. B. in Hartmann, *Repertorium Rituum* (Paderborn 1886) Kap. 7.

„Segnung, in schicksalhafter Einmaligkeit für eine unauswechselbare persönliche Lebensaufgabe“: „Deshalb kann Gott segnen aber nicht weihen“. Es scheint mir schwierig, diese Lehre mit dem liturgischen Sprachgebrauch und seinem Hintergrund zu vereinigen. *Dedicatio* und *consecratio*, die doch wohl „Weihe“ entsprechen, sind nicht Gegensätze zu, sondern Stufen von *benedictio*. Indem Gegenstände nie um ihrer selbst willen sondern für den Gebrauch durch den Menschen gesegnet werden, sind „hierarchische Seinsordnung“ und „Lebensaufgabe“ immer aufeinander bezogen, ja miteinander verbunden.

Hänggis Unterscheidung scheint mir weniger auf der modernen zwischen hierarchisch-objektiv und personal-subjektiv zu beruhen als auf den Begriffen „Verwandlung“, „Herauslösung“ und „Einholung“, vor allem aber dem Begriff „höher“. Selbst in der Weihe, die als „Wandlung“ schlechthin bezeichnet wird, bleibt in den unveränderten Gestalten das Brot Nahrung, der Wein Trank. Die Herauslösung aus dem Alltäglichen in Weihe erfolgt nicht zwecks Sicherstellung in einem Elfenbeinturm sondern zwecks Gewährleistung der Durchdringung des Alltäglichen. Vor allem aber ist die „höhere Ordnung“, in die der Gegenstand oder die Person gestellt wird, nicht Gegensatz zu einer „niederer“, sondern die Erfüllung der Gesamtwirklichkeit. Eindrücklichst wird uns diese Lehre etwa in der Segnung des Telegraphen vorgestellt, wo aller Verachtung der Technik zum Trotz gesagt wird, daß die schnellere (*celerius*) Nachrichtenübermittlung uns schneller (*promptius*) zu Gott führen solle, eine grandiose moderne Version des Grundgedankens der Rahmenformel der *berakah*¹⁷⁾.

Trotz des oben erwähnten Unterschiedes in der Grundidee sind *berakah* und *benedictio* (im spezifischen Sinne der katholischen Liturgie) tief verbunden durch ihre Konzeption der Wirklichkeit, die sich aus dem jede *benedictio* einleitenden Schlußvers des 123. Psalms ergibt. Aus der Tatsache, daß Gott Himmel und Erde geschaffen hat, ergibt sich, daß wir mit Seiner Hilfe so auf Erden leben können, daß wir zum Himmel gelangen. Dieses fundamentale Vertrauen ist die Grundlage für ein Verständnis der Wirklichkeit als einer Ordnung, vertikal in Schichten, horizontal in Bereiche gegliedert, in der Gefahr der Verkehrung stehend, welche jedoch mit der durch die *benedictio* erbetenen Gnade gebannt werden kann. Das Widerspiel zu der Ambivalenz des Begriffs *brk* ist die in jeder *benedictio* wenigstens implizierte Bitte um Bewahrung vor Schädigung.

Die horizontale Gliederung der Wirklichkeit wird betrachtet in der *Seder Bearkoth* und *Rituale Romanum* verbindenden Spezifizierung der Gegenstände. In der *berakah* des Weins danken die Juden „für den Weinstock und die Frucht des Weinstocks“ (letzteres eine Formel, die uns aus den Einsetzungsworten Matth. 26 : 29 und Mk. 14 : 25 vertraut ist). In der Segnung des Weins am Fest des hl. Johannes Ev. heißt es: „Segne und heilige diesen Wein, den Du vom Weinstock zum Trank für Menschen hervorgebracht hast, damit, wer immer davon trinkt, Gesundheit des Leibes und der Seele erlange“. In der *berakah* hat dieser Bezug auf den Weinstock einen realeren Sinn, denn es heißt weiter: „den Ertrag des Feldes, und das liebliche gute und geräumige Land, das Du voll Wohlgefallen unseren Vätern hast zuteil werden lassen,

¹⁷⁾ S. meine Arbeit „Die liturgische Segnungen und das Ethos der Technik“, *Liturgisches Jahrbuch* 8 (1958) 230–237.

von dessen Frucht zu essen und an dessen Güte sich zu sättigen“. Es folgt eine Erwähnung Jerusalems, und man kann sich ausmalen, mit welchen Gefühlen diese Worte heute in Israel gesprochen werden. Die alte, heute den Titel *Benedictio super fruges et vineas* tragende Segnung der neuen Früchte spricht in erster Linie von dem zur Reifung der Früchte günstigen Wetter, aber auch von der Fruchtbarkeit des Landes (die Segnung der Felder und Alpen bittet um „Vertreibung von Unfruchtbarkeit des Bodens“¹⁸⁾).

Neben der *berakah* für Wein gibt es eine weitere für „alle Getränke außer Traubenwein“, die zugleich auch „Genußmittel, die weder als Baum- noch als Erdfrucht anzusprechen sind“, umfaßt (denn für diese Früchte gibt es jeweils spezifische *berakoth*). Man darf hier wohl die moderne Unterscheidung zwischen alkoholischen und nichtalkoholischen Getränken unterstellen. Der in evangelischen Kreisen gelegentlich erhobene Einwand gegen die Verwendung von Wein im Abendmahl ist verehrungswürdig als eine Antwort auf die verwüstenden Folgen des Alkoholismus (im katholischen Bereich gibt es auch solche Antworten, wie die Weihe an das Herz Jesu). Dieser Einwand ist nicht so sehr aus den historischen Gründen abzulehnen, aus denen die Ersetzung des Brotes durch Reis in Ostasien abgelehnt wird, sondern auf Grund des unumschränkten Ernstnehmens der Natur des Gegenstandes, der *berakah* und *benedictio* gemeinsam ist: Gerade der mit gutem Grunde als *spiritus* bezeichnete Alkoholgehalt des Weins wird trotz aller Persionen positiv bewertet. „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ heißt in moderner Sprache: Der Gärungsprozeß wird als eine Ordnung des Lebens bejaht bis in seine über die bloße Stillung des Durstes hinausreichende Wirkung. Der Wein ist geradezu das Nahrungsmittel *kat'exochen*, von dem gesagt werden kann, daß es der Gesundheit des Leibes und dem Schutz der Seele dienen kann; der Optimismus, der sich in dieser Feststellung ausspricht, ist alles andere als verantwortungslos und naiv und entspricht genau der Parallelisierung von *celerius* und *promptius* in der oben erwähnten Segnung des Telegraphen. Wir werden sehen, daß es noch viel erschütterndere Beispiele in den *berakoth* für das Vertrauen in die Güte der Schöpfungsordnung gibt¹⁹⁾.

Der auch am Anfang von *Seder Berakoth* stehenden *berakah* für Kuchen und Backwerk entspricht die *Benedictio panis et placentarum*. Sie benutzt nur den letzten Teil der Rahmenformel der Segnungen für Nahrungsmittel²⁰⁾; den Anfang bildet ein Bezug auf Christus, das Brot der Engel, das lebendige Brot und die Segnung des Brotes durch Christus in der Wüste. Hier wird nun dem Grundsättigungsmittel besondere Würde durch den Bezug auf die höchste aller Benediktionen gegeben, in der das Wort in einer nur der Schöpfung und Incarnatio entsprechenden Weise bewirkt. Der *berakah* der Baumfrüchte entsprach die alte Segnung der Äpfel²¹⁾, die auf den Sündenfall Bezug nahm. Solchen Bezugnahmen auf die Bibel können die Juden aller Zeiten weit realistischere gegenüberstellen, wie die auf das ihnen gewährte „liebliche, gute und geräumige Land“. Wir werden jedoch sehen, daß vor allem in den konstitutiven Segnungen gerade auch hinsichtlich des Alten Testaments die Schriftbezüge oft historisch realistisch sind.

¹⁸⁾ Meine Arbeit „Prayer for farmers“, *Orate Fratres* 18 (1944) 494–502 würde ich heute ergänzen durch Parallelen aus der griechischen Liturgie *Mikron Euchologion* (neueste Auflage, o. J., 411.f.).

¹⁹⁾ S. u. Anm. 26.

²⁰⁾ Ebenso die Kurzformel für die Segnung neuer Früchte.

²¹⁾ *Galisianum*, ed. C. Mohlberg, 1605.

Seder Berakoth enthält weiterhin ein besonderes Formular „nach dem Genuß von Trauben, Feigen, Oliven, Granatäpfeln und Datteln“. Das jüdische und katholische Benediktionen Verbindende ist natürlich, daß überhaupt spezifiziert wird, und nicht die Spezifikation im Einzelnen. Während wir in beiden Bereichen eine summarische Benediktion für jegliche Speisen (für die es keine speziellen Benediktionen gibt) finden, dürfen wir die Detailspezifikationen unbesorgt als beispielhaft, historisch und geographisch begründet, betrachten. Das mittelalterliche *Benedictionale* und das moderne *Rituale* zeigt in eminentem Maße das Leben der Liturgie in der konkreten Geschichte und ist damit ein hervorragendes Zeugnis der Liebe, mit der die Mutter ihre Kinder auf ihren verschiedenen Wegen begleitet.

Eigentümlich ist in *Seder Berakoth* die Abteilung, die sich mit Benediktionen von Gewürzen, wohlriechenden Kräutern, Früchten, Hölzern und Blumen („z. B. Rosen“) ²²⁾ befaßt. Von ihnen wird im Mischnahtraktat *Berakoth* VIII im Zusammenhang mit dem Gebrauch der Besomimbüchse in der Habdalah, der Sabbatverabschiedung, gesprochen: Das Riechen an dieser mit wohlriechenden Naturprodukten gefüllten Büchse heißt „die letzte Freude des Schabbath“. Zu dem, was Judentum und katholisches Christentum vor allen dogmatischen Unterschieden heute tief verbindet, gehört, daß der Geruch nicht als „niederer Sinn“ abgewertet wird, sondern in seiner geistlichen Bedeutung erfaßt wird. ²³⁾ Es wurde oben bemerkt, daß das Wort *benedicere* in dem mit „segnen“ widerzugebenden Sinne im Ordinarium der Messe am häufigsten im Bezug auf Weihrauch (man beachte das Wort) vorkommt und daß der Gebrauch von Weihrauch im Kultus dem Durchschnittsprotestanten besonders anstößig ist. Die Reduktion auf den Gehörsinn ist Judentum und Katholizismus gleich fremd. ²⁴⁾ In der Varietät der für Benediktionen spezifizierten Nahrungsmittel (im jüdischen Bereich die besondere Betonung von Gewürzen, ja Leckereien) nimmt man den Geschmackssinn in seiner geschöpflichen Ordnung ernst. Auf die Stellung des Gefühlssinns im jüdischen und katholischen Frömmigkeitsleben wird noch einzugehen sein.

Ebenso wie es Judentum und Katholizismus gemeinsam ist, summarische, unspezifizierte Sündenbekenntnisse durch detaillierte (bei den Juden besonders an Jom Kippur) zu ergänzen, so wird die grundsätzliche Dankbarkeit für das tägliche Brot konkretisiert durch Spezifikation bestimmter Lebensmittelgattungen. Man vergleiche die im Vorstehenden gegebene Aufzählung in *Seder Berakoth* mit der aus dem *Rituale Romanum* zu gewinnenden: Neben Brot und Wein, Bier, Butter, Eier, Fette, Fleisch, Früchte, Käse, Kuchen, Trauben, früher auch Milch und Honig. Von der Einzigartigkeit des Wassers als Reinigungsmittel und Trank, wie sie uns die Segnungen vorstellen, zu sprechen, würde den Rahmen unserer Darlegungen überschreiten. Ebenso ist hier nicht den Gründen nachzugehen, warum an dieser Stelle die Parallele im Judentum fehlt.

Juden wehren sich aus guten Gründen gegen die Interpretation ihres Frömmigkeitslebens mit durch die christliche Tradition belasteten Begriffen

²²⁾ S. meine erste liturgiewissenschaftliche Arbeit „Roses in the liturgy“, *Irish Ecclesiastical Record* V, 58 (1941) 81–90.

²³⁾ S. meine Arbeit über die chemischen Sinne in *Z. f. deutsche Sprache* 20 (1964) 20–32 und meinen Aufsatz über die Stellung der Sinne in der Liturgie in *Irish Rosary* lx (1956) 96–105.

²⁴⁾ Nur wo Segen auch Handeln ist, also andere Sinne zum Zuge kommen als Gehör, kann man eigentlich von „geben“ (oder „Segnung“) sprechen.

wie „Sakrament“. Innerhalb der *berakoth* gibt es aber Abstufungen, die Stufen darstellen innerhalb der Skala, die vom Sakralen über die Sakramentalien zu den Sakramenten führt. Die Frage, mit der das jüngste Mitglied der Tischgemeinschaft (beim letzten Abendmahl also der Lieblingsjünger) die Sederfeier eröffnet, nach dem Unterschied zwischen dem an diesem Abend genossenen Brot von dem gewöhnlichen Brot, ist eine Grundlage für die Schlußworte der Epistel der Messe vom Altarsakrament (I. Cor. 11:29). Die Heiligkeit, in der nach den Schlußworten der *berakah* Gott für die Speisen gelobt wird, ist das Ziel der Liturgie. Über alle Unterschiede hinweg verbindet die Vorstellung, daß die Nahrung, die vom Materialismus östlicher und westlicher Prägung als grundlegende natürliche Wirklichkeit anerkannt wird, Vehikel von Gnade sein kann, ja, doch auch im Judentum in besonderer Weise dazu gemacht werden kann durch die Anrufung des Namens Gottes.

Der Jude preist Gott immer wieder dafür, daß Er unterschieden und zu unterscheiden gelehrt hat zwischen Finsternis und Licht, den Wochentagen und dem Schabbath, den Völkern und Israel. Zugleich aber wird betont, daß das Licht in die Finsternis hineinstrahlt, der Schabbath die Zeit durchheiligt und Israel in der Welt wirken muß. Eine entsprechende Polarität ist uns heute mehr als je bewußt. Auch durch die einfachste invokative Segnung wird ein Stück Wirklichkeit zu etwas Besonderem. Die Bestimmungen, daß die Reste des Sedermahls verbrannt werden müssen, und die in *De defectibus circa Massam occurrentibus* X, 12 zu findenden Bestimmungen über die Verbrennung der *abrasiones* mögen in verschiedenen Ordnungen stehen, sind aber verbunden in dem Bewußtsein, daß es geheiligte Gegenstände gibt, denen gegenüber ein angemessenes Verhalten gefordert ist, in der Anerkennung der selbständigen Wirklichkeit, die *sacratio* begründet. Der jüdischen Bestimmung, daß ein Gebete enthaltendes Buch, selbst ein Kalender, nicht weggeworfen werden darf, entspricht die Regel, daß der mit der Segnung Devotionalien verliehene Ablaß verloren geht, wenn der Gegenstand verkauft wird. Von hier aus ergeben sich die Bestimmungen (in *Berakoth* VI) über Zeitpunkt und Konkurrenz von Benediktionen von Nahrungsmitteln, eine Kasuistik, die in unserem Kulturbereich nur der Katholik noch wirklich zu verstehen in der Lage ist.

Das, was heute existentiell Juden und Christen tief verbindet, ist die Gefährdung der heiligen Überlieferung durch Indifferenz. *Berakoth* VI, 6 heißt es: „Wenn beim Essen jeder für sich sitzt, soll jeder für sich die *berakah* sagen, wenn sie zusammen (um den Tisch sitzend) essen, einer für alle“. *Berakoth* VII, 3 werden die *berakoth* für das gemeinsame Essen von dreien, 10, 100, 1000 und 10000 Personen aufgeführt. Hier erscheint zunächst das gemeinsame Gebet in seiner besonderen Würde und wird in einer für die heutige Massengesellschaft eindrucksvollen Weise gezeigt, daß es einfach schon durch die Größe der Gemeinschaft Abstufungen gibt.

Berakoth IX, der letzte Teil dieses Mischnahtraktats, entspricht dem zweiten Teil von *Seder Berakoth* im jüdischen Gebetbuch. Er enthält Benediktionen für besondere Gelegenheiten, deren erste Gruppe mit den *Orationes diversae* des Missale, deren zweite Gruppe mit den Segnungen von Devotionalien oder gar den konstitutiven Segnungen zu vergleichen ist. Die erste Gruppe führt folgende Gelegenheiten auf:

Beim Anblick eines Blitzes, hoher Gebirge oder großer Wüsten
bei Donner, Erdbeben oder Sturm

beim Anblick des Regenbogens ²⁵⁾
 beim ersten Erblicken blühender Bäume
 beim Anblick vorzüglicher Gewächse oder ausgezeichnete Geschöpfe
 beim Anblick eines Zwerges oder Riesen
 beim Ankauf eines Hauses, Anziehen eines neuen Kleides, Genießen einer
 neuen Frucht
 beim Empfang einer freudigen Nachricht
 beim Empfang der Nachricht vom Tode eines Nichtverwandten
 beim Anblick eines Freundes, den man ein Jahr lang nicht gesehen hatte
 beim Anblick eines wiedererstandenen Gotteshauses
 beim Anblick eines Gelehrten
 beim Wiedersehen eines Ortes, an dem man einst großer Gefahr entging
 beim Anblick des Weltmeeres.

Die Lebenswirklichkeit dieser *berakoth* zeigt sich gerade darin, daß sie auf Vorbiblisches zurückgehen und heute auch in sonst weitgehender Religion Entfremdeten weiterleben. Keine dieser Segnungen kann unmittelbar auf biblische Anordnung zurückgeführt werden, wie dies bei den *berakoth* der zweiten Gruppe möglich ist und in den ihnen entsprechenden konstitutiven Segnungen (etwa des Altars, der Kultgewänder, der Orgel etc.) ausdrücklich durch Bezug auf ein mosaisches Gebot geschieht.

Die christlichen Parallelen stimmen eher traurig. Aus unseren Gebeten und Segnungen gegen Gewitter und Erdbeben spricht ein anderes Verhältnis zur Schöpfungsordnung als aus den rein die Allmacht Gottes preisenden *berakoth*. Die Segnung für Bäume sollte dem heidnischen Baumkult entgegenwirken, aber die Vorstellung, daß Bäume etwas feindliches sind, hat diese Segnung wieder zum Verschwinden gebracht. Die *berakah* beim Anblick eines wiedererstandenen Gotteshauses erinnert an dunkle Kapitel im Verhältnis von Christen und Christenstämmigen einst und jetzt zu ihren jüdischen Mitmenschen. Die *berakah*, die ein Jude beim Anblick eines Ortes, an dem er Gefahr entging, spricht, kann uns heute in noch furchtbarere Abgründe führen. ²⁶⁾ Am ehesten sind hier unsere Ex-votos vergleichbar. Die *berakah* beim Anblick eines Gelehrten, insbesondere eines Torahgelehrten, zeigt uns beschämend den Abstand zu der heutigen Geringschätzung von Wissen und Lernen in unserem religiösen Bereich.

Die zweite Gruppe dieser Gelegenheitsbenediktionen umfaßt die vor dem Anschlag der Mesusah

wenn man ein Geländer um einen Brunnen oder ein flaches Dach macht
 wenn man seinen Weinberg im vierten Jahre ausläßt
 wenn man Gefäße zur Reinigungstauche bringt
 beim Absondern des Teigopfers.

Die Benediktion des Hauses durch die Mesusah ist der durch das Weihwassergefäß vor allem darin verwandt, daß in beiden Fällen der Gefühlssinn zum Zuge kommt. Die Sinnlichkeit, die in der Ausbildung der Verehrung der Eucharistie deutlich eine Rolle gespielt hat, wird heute abgewertet und die

²⁵⁾ Nach Hirsch, a.a.O. 461 auch beim Anblick einer Sternschnuppe (bei dem sich gerade auch Nachchristen noch „etwas wünschen“), von Gestirnen überhaupt, bei Dürre und Regen, beim Hahnenschrei (Matth. 26 : 74; *Mischnah*, *Joma* I, 8; die alte Bezeichnung der 2. Weihnachtsmesse).

²⁶⁾ In dem Schweizer Film „Die letzte Chance“ wurde gezeigt, wie auf der Flucht über die Alpen ein alter Jude stürzt und in Erwartung der erbarmungslosen Verfolger in eine Benediktion ausbricht.

Kluft zwischen Spiritualismus und einem gesunden Leibesbewußtsein weiter vergrößert. Der fromme Jude aber spürt noch deutlich die Beglückung, die z. B. vom Berühren der durch die Synagoge getragenen Torahrolle ausgeht.

Nicht zufällig folgt auf die Benediktion der Mesusah die beim Anbringen eines Geländers. Wir haben hier eine klassische Illustration des — wiederum Judentum und Katholizismus verbindenden Begriffs des rechten Handelns im rituellen wie ethischen Sinne.

Gerade derjenige, der sein Haus in den besonderen Schutz Gottes gestellt hat, ist besonders gewissenhaft in der Erfüllung seiner Haftpflicht, exemplarisch dargestellt in der Anbringung von Geländern an Andere gefährdenden Stellen. Diese sich aus dem fünften Gebot ergebende Haftung wird hier als durch Liebe zu Gott nicht minder als durch Liebe zum Nächsten gefordert bezeichnet.

Die letzten beiden *berakoth* führen an unsere konstitutiven Segnungen heran, indem Gott gelobt wird für Ordnungen unseres rituellen Lebens. Sie sind nur Beispiele für die vielen *berakoth*, die die jüdischen Feste umgeben.²⁷⁾ Auch hier wäre hinter den dogmatischen Unterschieden das im Allgemeineren, aber doch wohl auch Tieferen liegende Gemeinsame aufzuspüren. Katholisches und jüdisches Gebetsleben verwebt innigst das Tägliche und das Festliche, das Natürliche und das Übernatürliche. Es ergibt sich daraus, daß in weit höherem Maße als in der Ostkirche, geschweige denn im evangelischen Bereich, besondere Gelegenheiten ins Auge gefaßt werden.²⁸⁾ Die Missaleteile *Missae votivae diversae* und *Orationes diversae* sowie der in der Nachreformationszeit ständig erweiterte Teil der Realiensegnungen im *Rituale* ist Ausdruck der in seinem Wirklichkeitssinn alle Sentimentalität verschlagenden Tatsache, daß die Kirche nicht eine Institution für ihre Mitglieder, sondern eine Mutter für ihre Kinder ist.

Daß das Judentum trotz des Fehlens einer zentralen Autorität und in beispielloser Zerstreuung, Versuchung und Verfolgung das in den Benediktionen beschlossene Frömmigkeitsgut bewahrt hat, kann uns ein tröstliches Vorbild werden.

Basel

Dr. John Hennig

²⁷⁾ Hierzu gehören die *berakoth* beim Anlegen der Gebetsriemen, beim Händewaschen morgens und vor Mahlzeiten, beim Anzünden der Kerze am Sabbatabend (die spezielle Pflicht der Mutter), und an Chanukkah, beim Ausräumen des Sauerteigs (Epistel des Ostersonntags), vorm Omerzählen, vorm Einzug in die Laubhütte, vorm Nehmen des Lulow, vorm Hören des Schofarblasens, vorm Lesen des Megillah (Hirsch, a.a.O., 467 — mancher Leser wird an dieser Stelle ermessen, wie wenig vom Leben unserer jüdischen Zeitgenossen allgemein bekannt ist). Hirschs Ausführungen (458 f.) über den Unterschied zwischen *berakoth*, denen etwas Äusseres zugrundeliegt, als bei Genuß oder Mizwah einleitenden oder den Gehalt von gegenwärtigen Erscheinungen und Begebenheiten wahrnehmenden, und *berakoth*, die durch einen gedachten Gegenstand veranlaßt sind, insbesondere den Genuß und Mizwah folgenden (s. o. Anm. 15), die Frucht derselben für das Leben erwägenden, ist vergleichbar mit dem Unterschied von *Secretae* und *Postcommuniones*. Hinsichtlich beider Arten von *berakoth* gilt, daß „der zu beherzigende Gegenstand dem Geist und Gemüt in seinen Teilbegriffen vorgeführt wird“, wie dies auch in den liturgischen Segnungen, eindrucklichst in denen des Telegraphen, Seismographen und Generators (s. o. Anm. 17) geschieht.

²⁸⁾ Es ist bedeutsam, daß Judentum und Katholizismus eine Benediction gegen Ungezieferplagen (*Mischnah*, *Taanith* III, 5; die entsprechende Segnung gehörte zu den ihrer Öffentlichkeitsbedeutung wegen dem Bischof vorbehaltenen) besitzen: Fern von aller Romantik wird ein nicht durch die Großstadtperspektive verkürztes (im Katholizismus sie aber auch nicht ausschließendes) Wirklichkeitsbild festgehalten. Für die von H. G. Spital (*Lit. Jahrb.* 15 [1966] 116 f.) vorgetragenen „Gedanken zur Reform des Benediktionalen“, insbes. hinsichtlich der Wiederbelebung der Heimliturgie durch *signationes* wäre die lebendige Tradition der *berakoth* heranzuziehen.